

Steinerne Zeugen der Emanzipation und Integration : der Friedhof und die Grabsteine der jüdischen Gemeinden Endingen und Lengnau

Autor(en): **Weingarten, Ralph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **73 (1998)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Steinerne Zeugen der Emanzipation und Integration

Der Friedhof und die Grabsteine der jüdischen Gemeinden Endingen und Lengnau

Ralph Weingarten

Nach jüdischer Religion ist es untersagt, die Ruhe der Toten zu stören. Die Verstorbenen sollen in Frieden ruhen bis zum Tage der Auferstehung in messianischer Zeit. Aus diesem Grunde werden die Gräber nie aufgehoben. Sofern nicht äussere Gewalt die Grabstätten zerstört, sei es durch die Natur oder durch Menschen, bleiben sie über Jahrhunderte erhalten und bilden eine ganz besondere, interessante und in verschiedener Hinsicht (historisch, genealogisch, soziologisch, kunstgeschichtlich und anders) lesbare historische Quelle.

Bis zum Jahre 1750 mussten die Juden in Endingen und Lengnau ihre Toten auf einer Insel im Rhein bei Koblenz, die sie von der Stadt Waldshut gepachtet hatten, beerdigen. Das bedeutete drei Stunden Weg mit dem Fuhrwerk, mit der Fähre übersetzen auf das deutsche Ufer, erneute Fahrt mit dem Fuhrwerk und Übersetzen auf die Insel. Die Lage dieses Begräbnisplatzes – auf einer Insel zwischen der Schweiz und Deutschland – hat symbolischen Aussagewert: Niemand wollte die toten jüdischen Menschen bei sich begraben haben. Sogar noch Ende des 19. Jahrhunderts stiess Rabbiner Kisch von Zürich auf grosse Schwierigkeiten, als er versuchte, den verlassenen und vergandeten Begräbnisort wieder herzurichten: Weder die badische Regierung noch die aargauische betrachteten die Insel als zu ihrem Territorium gehörend.

Ab 1750 hatten die Surbtaler Juden einen neuen Begräbnisort

1750 erhielten die Juden auf ihre Anfrage bei den die Grafschaft Baden regierenden Ständen die Erlaubnis, ein Stück Land zu erwerben, um einen Begräbnisplatz einzurichten. Für 340 Gulden kauften sie darauf ein Landstück, das auf halbem Weg an der Landstrasse zwischen den beiden Dörfern lag. Diese Zustimmung der Obrigkeit zur Errichtung eines Friedhofs ist seinerseits ein Zeichen, dass man nun doch dazu tendierte, die Juden längerfristig zu dulden.

Rund 2700 Gräber befinden sich heute auf dem jüdischen Friedhof Endingen-Lengnau. Er ist der älteste jüdische Friedhof in der Schweiz, und er ist weiter in



Ansicht aus dem ältesten
Friedhofsteil: Weitgehende
Einheitlichkeit der
Grabsteinformen und des
Materials (alle Fotos
Ralph Weingarten).

Gebrauch. In den rund 250 Jahren seiner Existenz und in den langen Reihen der Grabsteine widerspiegeln sich auf spezielle Weise Aspekte der Geschichte der Juden in der Schweiz. Der Standort des Friedhofs, die Grabsteinformen, das verwendete Material und die Inschriften sagen alle etwas zu dieser Geschichte aus.

Die ältesten Grabsteine wirken sehr einheitlich. Sie sind aus Endinger Sandstein oder Mägenwiler Muschelkalk. Grundform ist die antike Stele, das heisst ein aufrecht stehender, rechteckiger Stein. Vielfach ist der obere Rand leicht bogenförmig, und bei einzelnen sind die Ecken, barock beeinflusst, schneckenförmig eingerollt oder mit aufgesetzten Kugeln versehen. Die Inschriften bestehen aus fünf Teilen: einer Einleitungsformel (PT oder PN als Abkürzung für «hier ist verborgen» bzw. «hier ruht»), einem weitgehend standardisierten Lob für die verstorbene Person, deren Namen, deren Lebensdaten und einer Eulogie, einem kurzen Gebet für die verstorbene Person, «Ihre Seele möge eingebunden werden in den Bund des Lebens mit den übrigen Seelen frommer Männer und Frauen im Gan Eden (Paradies), Amen, Sela», das meistens in der abgekürzten Form mit fünf hebräischen Buchstaben angebracht ist. Die Inschriften sind durchwegs in hebräischer Sprache und mit hebräischen Buchstaben ausgeführt.

Spuren des Emanzipationsprozesses

Nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft begann die Auseinandersetzung um die Emanzipation, die bürgerliche Gleichstellung der Juden. Der neue Kanton und seine Regierung nahmen zunehmend Einfluss auf die bisher autonome innere Verwaltung der jüdischen Gemeinde und verordneten unter anderem die Einführung einer deutschen Primarschule und die Führung der Gemeinderegister in deutscher Sprache. So wie sich nun allmählich die Gesellschaft gegenüber den Juden zu öffnen begann, öffneten sich diese den Einflüssen der Gesellschaft und passten sich ihr mit Eifer und mit Stolz, nun auch gleichberechtigt dazuzugehören, an. Wie rasch dies geschah, lässt sich an den Grabsteinen ablesen. Ab der Mitte des Jahrhunderts erscheinen zur hebräischen Inschrift erstmals die Namen auf deutsch und mit lateinischen Buchstaben. Bald einmal ist der halbe Text auf deutsch, und in rascher Folge verschwindet die hebräische Inschrift zum Teil komplett, um der deutschen Platz zu machen. Auch bei der Form und dem Material der Grabsteine folgte man dem Stil der Zeit. So finden sich Steine im klassizistischen Stil mit neogotischen Formen, später folgten abgebrochene Säulen und Obelisken. Anstelle der heimischen Gesteine wurde oft schwarzer und weisser Marmor benutzt, die Inschriften waren goldfarbig ausgeführt.

Die Grabsteine belegen aber auch die Richtung und das Tempo der Abwanderung aus den Judendörfern nach der Emanzipation. Die auf ihnen genannten

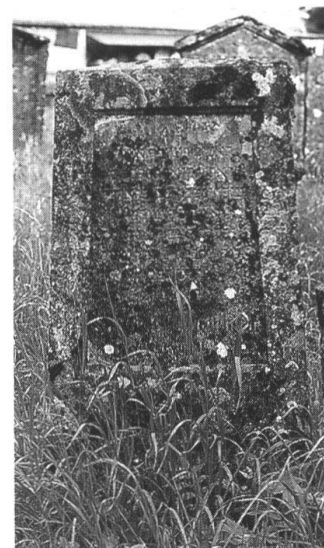
«Aisik» (Isaak) M. von
Endingen, gestorben am
3. Dezember 1752.
Einer der ältesten Grab-
steine, verziert mit

aufgesetzten Steinkugeln.
Die Inschrift ist durch-
gehend hebräisch und mit
hebräischen Buchstaben
(Reihe 20/Grab 6).



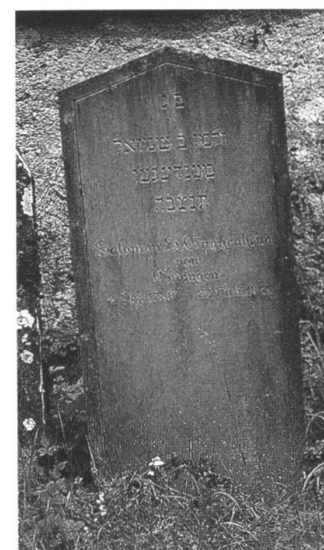
Lipetta Guggenheim,
geb. Ries (1806–1849).
Der erste Stein mit
deutscher Namens-

beschriftung. Zeichen
der beginnenden
Emanzipation
(Reihe 22/Grab 66).



Salomon S. Guggenheim
(1776–1855). Bereits
die Hälfte des stark
reduzierten Textes ist in

Deutsch. Form und Ma-
terial des Grabsteines
sind noch traditionell
(Reihe 1/Grab 66).



Sterbeorte sind vor allem Orte aus dem Aargau, aus Südbaden und Zürich, aber auch Wien und New York.

Zwar diente und dient der Friedhof Endingen-Lengnau vor allem den in diesen Dörfern heimatberechtigten jüdischen Männern und Frauen, sofern gewünscht, als letzte Ruhestätte. Vereinzelt Grabsteine weisen aber auch auf die weitere Geschichte der Juden in der Schweiz hin. So finden sich Steine von osteuropäischen jüdischen Einwanderern, welche auf der Flucht vor dem Elend und den Verfolgungen im zaristischen Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die Schweiz gekommen waren und beispielsweise im Israelitischen Altersasyl in Lengnau ihren Lebensabend verbracht haben. Wir finden weiter auch einige Steine von Flüchtlingen und Emigranten, welche vor den Verfolgungen durch das Naziregime in der Schweiz Zuflucht gefunden haben.

Rückkehr zu einfachen Formen und zur hebräischen Schrift

Analog zur Entwicklung auf den übrigen Friedhöfen haben sich die Grabsteinformen nach dem Zweiten Weltkrieg wieder vereinfacht und vereinheitlicht, und man ist zur ursprünglichen Stelenform zurückgekehrt. Im Gegensatz zu den früher ausführlicheren Inschriften wird nun auch, entsprechend dem zeitgenössischen Geschmack, nur das Nötigste aufgeführt. Abgekommen ist man aber auch von einer rein deutschen Inschrift. Im Bestattungsreglement von 1988 wird dazu festgehalten: «Die Inschrift muss eingemeisselt sein und muss, ausser den beiden hebräischen Buchstaben Nun Pe, die fünf hebräischen Schriftzeichen He, Bet, Zade, Nun, Taw aufweisen. Der Name des Verstorbenen soll, womöglich, auch in hebräischer Schrift aufgeführt sein.» Ungeachtet aller Zeitströmungen ist die Gestaltung des Friedhofs über die Jahrhunderte gleichgeblieben: Keine Umrandung der Gräber, keine Blumen. Die natürliche Vegetation bedeckt die Gräber.

Zu Recht steht der Friedhof unter Denkmalschutz. Er ist ein einmaliger Zeuge jüdischen Lebens in der Schweiz, ein bedeutendes kulturgeschichtliches Denkmal. Der Friedhof wird von den Juden der «gute Ort» genannt, ist er doch die Pforte zum Jenseits, zum besseren Leben. Bei allen, die ihn besuchen, hinterlässt er einen nachhaltigen Eindruck. Wie kaum sonstwo wird hier die Natürlichkeit des Todes und die Kraft des Lebens, der ewige Kreislauf von Werden und Vergehen spürbar.

Weiterführende Literatur:

Guggenheim-Grünberg, Florence: Der Friedhof auf der Judeninsel im Rhein bei Koblenz. Zürich 1956 (Beiträge zur Geschichte und Volkskunde der Juden in der Schweiz, 5).

Verein für die Erhaltung der Synagogen und des Friedhofs Endingen-Lengnau (Hg.): Der Judenfriedhof Endingen-Lengnau. 2 Bde. Baden 1993.

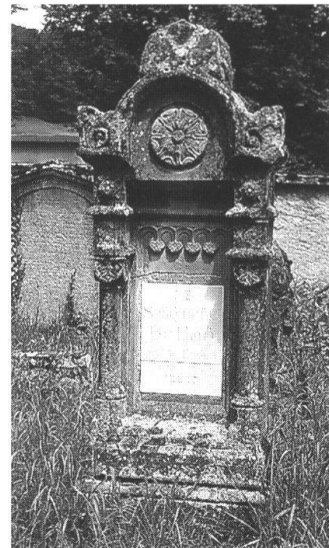
Jentel Wyler, geb. Guggenheim (1804–1869). Die fortschreitende Emanzipation zeigt sich an der

Übernahme klassizistischer Formen. Grabstein mit neogotischen Stilelementen (Reihe 14/Grab 149).



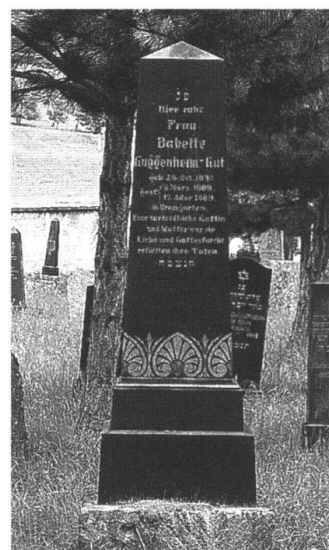
Seligmann Bollag, gestorben in Mellingen (1805–1875). Dieser Grabstein zeigt zweierlei: die fortschrittliche Emanzipation mit der Übernahme eines ganzen Stilgemenges

klassizistischer Formen und die mit der Emanzipation erfolgte Abwanderung aus den Judendörfern in den Kanton Aargau (Reihe 3/Grab 22).

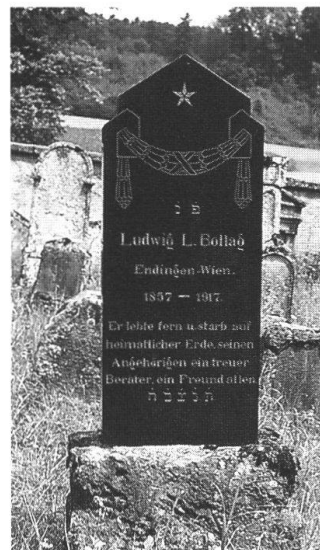


Babette Guggenheim, geb. Gut (1843–1909). Ein typischer Grabstein voll und ganz im Stil und Material seiner Zeit: Obelisk, schwar-

zer Marmor, Jugendstilverzierung. Die Emanzipation und Anpassung ist vollzogen (Reihe 10/Grab 118).



Dr. Wilhelm Dreyfuss (1869–1946) und Ludwig Bollaß (1857–1917).
 Beispiel für die erfolgte Abwanderung ins Ausland und nach Übersee und für die Verbundenheit mit der alten Heimat
 (Reihe 4/Grab 37a und Reihe 5/Grab 16).



Moses Ebersohn, in Krakau geboren und im Israelitischen Altersheim in Lengnau gestorben (1855–1926). Sein Grabstein verweist auf die von 1880 bis zum Ersten Weltkrieg erfolgte Zuwanderung von osteuropäischen Juden in die Schweiz
 (Reihe 6/Grab 18).



Dr. Adolf Philipp aus Danzig (1869–1943) und David Scheer aus Österreich (1905–1981). Ihre Grabsteine widerspiegeln die Flucht vor der nationalsozialistischen Verfolgung und die Zuflucht in der Schweiz. Zugleich zeigen sie auch die analog zu den übrigen Friedhöfen erfolgte Rückkehr zu schlichten und traditionellen Grabsteinformen und Materialien
 (Reihe 6/Grab 65 und Reihe 28/Grab 75).

